

---

**Generalvikar Dr. Dominik Schwaderlapp**  
**Predigt am 14. Sonntag im Jahreskreis C am 8. Juli 2007 im Hohen Dom zu Köln**

I.

Liebe Schwestern und Brüder,

„Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter“ (Lk 10,2) – ein wahrhaft prophetisches Wort des Herrn. Sehr hautnah erleben wir in diesen Zeiten, dass die Arbeiter im Weinberg des Herrn weniger werden. Die Priesterberufungen sind weiter rückläufig. So fragen wir uns im Erzbistum Köln derzeit, wie es mit der Seelsorge weitergeht. Wenn wir von einer realistischen Prognose ausgehen, so werden wir in zehn Jahren ein Drittel weniger Priester im aktiven Dienst haben. Das hat Konsequenzen: unsere Pfarreien müssen stärker zusammenrücken. Strukturen müssen vereinfacht und die Zahl der Gremien reduziert werden. Wo es geht, müssen Priester von Aufgaben entlastet werden, die eigentlich nichts mit ihrem Amt zu tun haben.

Doch trotz dieser Einschnitte sollte uns das nicht in Panik versetzen. Denn erstens ist der Mangelzustand bei den Arbeitern im Weinberg des Herrn nach unserem heutigen Evangelium der Normalzustand, und zweitens gibt es Länder der Welt, in denen der Priestermangel viel ärger ist als bei uns, und es sind Gegenden, in denen dennoch die Kirche lebendig ist.

Wichtiger denn je werden vor diesem Hintergrund die Fragen: Was oder besser wer ist überhaupt ein Priester? Welche Aufgabe hat er in der Kirche? Und: Was können wir tun, um Priesterberufungen zu wecken? Unser heutiges Evangelium gibt uns zu diesen Fragen entscheidende Hinweise.

II.

1. Priester werden von Christus erwählt

„In jener Zeit suchte der Herr 72 andere Jünger aus“ (Lk 10,1). Er, Christus, ergreift die Initiative. Er ist der Handelnde, nicht die Jünger. Noch deutlicher wird dies, als er die Apostel beruft. Wörtlich übersetzt heißt es dort: „Er machte 12, die er auch Apostel nannte“ (Mk 3,13). Hier handelt es sich um ein schöpferisches Wirken Gottes. Priester sind nicht Produkt menschlicher Nützlichkeitsabwägungen nach dem Motto: Wir brauchen hauptamtliche Glaubensverkünder. Das Priestertum wurzelt im Willen Gottes. Pointiert formuliert: Priester werden vom Herrn „gemacht“.

Von daher ist es vom Ansatz her verfehlt, angesichts des Priestermangels die Anforderungen zu verringern, z. B. auf den Zölibat oder andere menschliche und religiöse Qualifizierungen der Priesteramtskandidaten zu

verzichten. Das Priestertum ist kein „Beruf“, den wir beliebig nach den Bedingungen des „Arbeitsmarktes“ manipulieren können, nach dem Motto: „Welches Priesterbild hätten Sie denn gerne?“

Bei seinem Besuch in Deutschland im vergangenen Jahr sagte dazu der Heilige Vater im Freisinger Dom: *„Wir können Berufungen nicht einfach ‚machen‘. Sie müssen von Gott kommen. Wir können nicht, wie leicht in anderen Berufen, durch gezieltes Management, entsprechende Strategien sozusagen, einfach Leute rekrutieren. Berufung muss immer den Weg vom Herzen Gottes aus zum Herzen des Menschen finden.“*

*„Die Berufung muss immer den Weg vom Herzen Gottes aus zum Herzen des Menschen finden“.* Wenn ich hier an meine eigene Berufung denke, so hatte der Herr schon einige Mühe, bis der Ruf in mein Herz gelangt ist. Als ich etwa 14 Jahre alt war, las ich ein Buch über einen Priester, das mich sehr faszinierte und zum ersten Mal in mir die Frage weckte: Ist es nicht auch dein Weg, Priester zu werden? Es hat aber noch einige Jahre gedauert, bis ich mich zu einem inneren Ja zu diesem Ruf durchgerungen habe. Gott sei Dank bin ich in einer Familie groß geworden, die mir dieses Ja erleichtert und durch ihr Gebet unterstützt hat.

Die Erfahrung zeigt, Priesterberufungen wachsen dort, wo Freude an Christus und Freude an der Kirche herrschen. Dort, wo sich die Aufmerksamkeit aber auf die – zweifelsohne auch vorhandenen – menschlichen Schwächen der in der Kirche Handelnden konzentriert, wo man lustvoll „an der Kirche leidet“, dort wachsen keine Priesterberufungen. Wie sollten sie auch! *„Die Freude am Herrn ist unsere Stärke“* (Neh 8, 10), nicht das Leiden an den eigenen Schwächen. Gott ist größer als alle unsere menschliche Schwäche. Wo wir dies in Kopf und Herz bewahren, entsteht nicht nur Freude, dort wachsen auch Berufungen.

Schaffen wir in unseren Familien, aber auch in unseren Pfarrgemeinden eine solche Atmosphäre? Hat das Gebet um Priesterberufungen einen selbstverständlichen Platz in unserem Pfarr- und Familienleben?

## 2. Der Priester wird geweiht, in Vollmacht zu handeln

Das, was die 72 Jünger tun, tun sie nicht in eigener Kraft. Christus gibt ihnen den Auftrag: *„Heilt die Kranken, ... und sagt den Leuten: Das Reich Gottes ist euch nahe“* (Lk 10,9).

Und das, was er seinen Jüngern mitgibt, ist mehr als nur ein Auftrag. Einige Verse weiter sagt Christus: *„Wer euch hört, der hört mich, und wer euch ablehnt, der lehnt mich ab; wer aber mich ablehnt, der lehnt den ab, der mich gesandt hat“* (Lk 10,16). Die Jünger werden zu Bevollmächtigten. Wenn sie handeln, dann ist es so, als ob Christus selbst handelt. Ja, Christus handelt durch sie und identifiziert sich mit ihnen.

Liebe Schwestern und Brüder, genau diese Vollmacht, für Christus, ja an seiner Stelle, in seiner Person zu handeln, wird Priestern bei der Weihe übertragen. In der Weihe macht sich Christus das Ich des Priesters zu Eigen, damit sich der Priester in seinem priesterlichen Dienst das Ich Christi zu Eigen machen kann.

Wenn ein Priester die Taufe spendet, so ist Christus es, der tauft. Wenn er die heilige Messe feiert, so ist Christus es der, der kraft des Heiligen Geistes Brot und Wein zu seinem Leib und seinem Blut wandelt. Und wenn der Priester im Bußsakrament die Worte spricht: *„So spreche ich dich los von deinen Sünden“*, so ist Christus es, der losspricht.

Immer wieder wird die Frage nach der Identität des Priesters gestellt, nach dem „Priesterbild“, das heute gilt. Die Antwort darauf ist sehr einfach: Die Identität des Priesters ist Christus, niemand anders. Und das Bild des Priesters ist das Bild des guten Hirten Jesus Christus. Und je mehr mein Bild mit diesem Urbild übereinstimmt, desto wirksamer wird mein Dienst. Je enger ich mit ihm verbunden tagtäglich lebe, desto intensiver erfülle ich seinen Auftrag.

Erlauben Sie mir an dieser Stelle noch ein Wort über den priesterlichen Zölibat: Identität und Bild des Priesters ist Christus, der gute Hirt selbst, und jener Christus sagt von sich: *„Ich bin nicht gekommen, um mich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und mein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“* (Mk 10,45). Vor allen praktischen Überlegungen geht es darum, sich an der Seite Christi an den Vater zugunsten der Menschen zu verschenken. Priester sein bedeutet, bis in die Lebensform hinein immer tiefer in die Identität Christi hineinzuwachsen.

Bei der Weiheliturgie fragt der Bischof die Kandidaten: *„Christus, unser Hoherpriester, hat sich um unsretwillen dem Vater dargebracht. Seid ihr bereit, euch Christus, dem Herrn, von Tag zu Tag enger zu verbin-*

den und so zum Heil der Menschen für Gott zu leben?" Darauf antworten die Kandidaten: „Mit Gottes Hilfe bin ich bereit.“ Hier wird deutlich: Es bleibt unser täglicher Auftrag als Priester, die sakramental geschenkte Identität mit Christus im alltäglichen Leben immer bewusster nachzuvollziehen. Aber auch das ist klar: Ohne Gottes Gnade bleibt alles menschliche Wollen und Bemühen sinn- und erfolglos. Daher leben wir als Priester in der Überzeugung, dass uns der Herr diese Gnade niemals entziehen wird.

### 3. Der Priester ist gesandt zum Heil der Menschen

Die Vollmacht, die wir bedacht haben und die uns das Evangelium schildert, ist keine Vollmacht, die dem Priester zur eigenen Beglückung geschenkt ist. Es geht um das Heil der Menschen. Der Herr sendet die 72 Jünger aus zu den Menschen, um ihnen die Botschaft zu bringen: „Das Reich Gottes ist euch nahe“ (Lk 10,9). Es ist eine Botschaft, die Heil, Leben und Rettung verheißt. Für uns als Priester gilt: So sehr wir im Vertrauen auf die Vollmacht Gottes leben dürfen, so sehr ist doch unser Einsatz für das Heil der uns anvertrauten Menschen gefordert. Wir haben eine Sendung, und diese Sendung heißt, den uns anvertrauten Menschen Christus zu bringen. Von daher gehört in unsere Gewissenserforschung immer wieder die Frage: Bin ich wirklich Seel-Sorger, das heißt, Sorge ich mich um das Heil der Seelen? Lebe ich für meine Sendung und gehe in ihr auf oder teile ich mein Leben: Ein Teil gehört meiner Sendung, ein Teil gehört mir alleine?

Doch trotz allen Einsatzes: Jubelnder Empfang für die in Vollmacht Gesandten ist nicht der Normalfall: „Geht! Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe“ (Lk 10,3), sagt Jesus. Menschlich gesehen haben die Schafe unter den Wölfen keine Chance. Sie sind preisgegeben, verloren. Und doch schickt der Herr die Jünger in eine solche Situation. Die Botschaft dieser Worte: „Die Vollmacht Gottes ist größer als menschliche Ohnmacht!“

Halten wir uns diese Wahrheit immer wieder vor Augen:

Ja, es ist wahr, wir werden immer weniger Priester. Aber auch das ist wahr: Gottes Vollmacht ist größer als menschliche Ohnmacht.

Ja, es ist wahr, Papst, Bischöfe und Priester sind sündige Menschen, begehen Fehler und handeln nicht immer richtig.

Aber auch das ist wahr, Gottes Vollmacht ist größer als menschliche Ohnmacht.

## III.

Liebe Schwestern und Brüder! „Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden“ (Lk 10,2). Der Priester als Arbeiter im Weinberg des Herrn ist vom Herrn erwählt, von ihm geweiht und in Vollmacht zu den Menschen gesandt.

Ich bitte Sie und uns alle an diesem Morgen, dieser Aufforderung des Herrn zu entsprechen. Beten wir um gute geistliche Berufungen. Beten wir darum, dass Menschen, die Gott erwählt hat, ihre Herzen für diese Erwählung öffnen und sie annehmen.

Ich bitte Sie aber auch um Ihr Gebet für uns Priester. Unsere Berufung ist ein faszinierendes, beglückendes und erfüllendes Geschenk. Aber es ist auch ein Geschenk, das wir in zerbrechlichen Gefäßen tragen. Es enthält die Mahnung, sich „Christus, dem Herrn, von Tag zu Tag enger zu verbinden und so zum Heil der Menschen für Gott zu leben“, – wie wir bei der Weihe versprochen haben. Und dieser Mahnung täglich ein wenig mehr zu entsprechen, dafür haben wir das Gebet der Gläubigen bitter nötig.

Christus ist nicht nur der Herr der Ernte, sondern auch der gute Hirt, der seine Herde nicht verlässt. So haben wir allen Grund, mit Gottvertrauen und Zuversicht in die Zukunft zu blicken. Christus wird uns die Berufungen schenken, die wir nötig haben. Wir müssen ihn nur darum bitten.

Dr. Dominik Schwaderlapp  
Generalvikar